

# Die Waffen von Manching unter Berücksichtigung des Übergangs von LT C zu LT D

## Ein Zwischenbericht

Von Susanne Sievers, Ingolstadt

### Einleitung

Das Oppidum von Manching hat in den letzten Jahrzehnten vor allem durch die Frage nach dem zeitlichen Ende immer wieder Anlaß zu Debatten gegeben. Es sei nur an die Theorie W. Krämers erinnert, wonach Manching 15 v. Chr. im Kampf gegen die Römer untergegangen sein soll<sup>1</sup>. Ist man inzwischen hiervon auch wieder abgekommen und akzeptiert derzeit offensichtlich ein Enddatum um 50 v. Chr. in Zusammenhang mit „innerkeltischen Wirren“ oder den Germanen<sup>2</sup>, so sind aber nach wie vor die Argumente Krämers von Bedeutung, die seiner Meinung nach für eine kriegerische Katastrophe am Ende von Manching gesprochen haben: Er sah in den Menschenknochen Reste der Opfer von Kampfeshandlungen und stellte die Waffen in den gleichen Zusammenhang. Die Menschenknochen wurden 1983 von G. Lange vorgelegt und kultisch interpretiert<sup>3</sup>. Das zahlreiche Vorkommen der Waffenfunde (ca. 600 Fragmente) bedarf hingegen immer noch einer Erklärung. Eine Bearbeitung der Waffen von Manching kann demnach nicht bei einer Analyse typologischer Details stehenbleiben, sondern muß darüber hinaus versuchen, die Rolle der Waffen als Zeugen historischer Vorgänge zu ergründen<sup>4</sup>.

Relativiert wird diese Forderung leider durch die Ausschnitthaftigkeit unseres Wissens, was das Oppidum von Manching betrifft. Eine knappe Gegenüberstellung der Zentralgrabung und der nördlichen Straßengrabung soll dies zeigen. Die in den 50er Jahren von Krämer ergrabenen Funde und Befunde im Zentrum des Oppidums haben ein Bild geschaffen, das auch heute noch, nach den Grabungen im Süden und Norden der Siedlung, unsere Vorstellung von Manching prägt<sup>5</sup>. Bestimmend sind die großen, abgegrenzten Areale mit ihren Langbauten, aber

---

<sup>1</sup> W. Krämer, Manching II. Zu den Ausgrabungen in den Jahren 1957 bis 1961. *Germania* 40, 1962, 308 ff.

<sup>2</sup> z. B. R. Christlein, Zu den jüngsten keltischen Funden Südbayerns. *Bayer. Vorgeschbl.* 47, 1982, 275 ff. – S. Rieckhoff-Pauli, Spätkeltische und frühgermanische Funde aus Regensburg. *Ebd.* 48, 1983, 63 ff., bes. 118 f. – Zuletzt E. van Endert, Das Osttor des Oppidums von Manching. *Die Ausgr. in Manching* 10 (1987).

<sup>3</sup> G. Lange, Die menschlichen Skelettreste aus dem Oppidum von Manching. *Die Ausgr. in Manching* 7 (1983).

<sup>4</sup> Herrn Prof. Dr. O.-H. Frey danke ich für die Anregung, die in Vorträgen am 7. 9. 1987 in Ingolstadt und am 3. 2. 1988 in Marburg geäußerten Gedanken zu einem Zwischenbericht zusammenzufassen. Die Publikation der Waffen aus dem Oppidum von Manching wird im Rahmen des von der DFG geförderten Auswertungs- und Publikationsprogramms „Ausgrabung Manching“ vorbereitet und in der Reihe „Die Ausgrabungen in Manching“ veröffentlicht. Die Zeichnungen wurden von H. D. Dahlmanns und J. Zyzik in der Außenstelle Ingolstadt der RGK angefertigt.

<sup>5</sup> W. Krämer u. F. Schubert, Die Ausgrabungen in Manching 1955 bis 1961. *Die Ausgr. in Manching* 1 (1970) Beil. 11–12. – Krämer a. a. O. (Anm. 1) 297 ff. mit Beil. 2–4.

auch die z. T. von kleineren Gebäuden gesäumten Straßenzüge. Eine Besiedlungsdauer von über 200 Jahren erschwert bei der schwierigen Befundsituation allerdings die Klärung der Siedlungsabfolge<sup>6</sup>. Immerhin herrscht der Eindruck einer eher „städtischen“ Anlage vor, was durch die Funde unterstrichen wird: Zu erinnern ist an die im Zentrum des Oppidums durch die Tüpfelplatten nachgewiesene Münzprägung<sup>7</sup> oder an die durch Rohglasbrocken zu erschließende Glasproduktion<sup>8</sup>. G. Jacobi verdanken wir eine Vorstellung von dem hohen Stellenwert, den das metallverarbeitende Handwerk einnahm<sup>9</sup>. Hinzu kommen Südimporte wie Amphoren, Campana<sup>10</sup> und Bronzegefäß<sup>11</sup>. Keramik<sup>12</sup>, Fibeln<sup>13</sup> und Glasarmringe liefern den Beweis, daß die Siedlung bereits während der Mittellatènezeit bestand und damals schon von großer und wohl auch überregionaler Bedeutung war. Aus dem Zentrum stammen ebenfalls zahlreiche, verschiedentlich schon vorgelegte Waffen<sup>14</sup>.

Würden wir dagegen allein den Norden des Oppidums kennen, hätten wir eine gänzlich andere Vorstellung von Manching. Hier haben wir ein teilweise dicht, teilweise sehr locker bebautes Gebiet vor uns; weder Langhäuser noch gleichmäßig bebaut große Areale zeichnen sich ab; prägend sind vielmehr große, z. T. von Pfostenstellungen oder Gruben nahezu freie Grabenareale<sup>15</sup>. Es fehlen hier Nachweise für eine eigene Münz- oder Glasproduktion, sieht man von einem einzigen Tüpfelplattenfragment einmal ab. Importe sind eher selten; Spätlatènefunde überwiegen<sup>16</sup>. Auf der anderen Seite häufen sich hier Hinweise auf eisenverarbeitendes Handwerk in Form von Halbfabrikaten und Schlacken, und zwar u. a. in einem

<sup>6</sup> Zur Befundlage: Krämer a. a. O. (Anm. 1) 296 f. – F. Schubert, Manching IV. Vorbericht über die Ausgrabungen in den Jahren 1965 bis 1967. *Germania* 50, 1972, 113.

<sup>7</sup> H.-J. Kellner, Die Münzfunde in Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern. Die Ausgr. in Manching 12 (im Druck).

<sup>8</sup> R. Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgr. in Manching 11 (im Druck) Taf. 61.

<sup>9</sup> G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgr. in Manching 5 (1974).

<sup>10</sup> W. E. Stöckli, Die Grob- und Importkeramik von Manching. Die Ausgr. in Manching 8 (1979). – Zu den Amphoren: E. L. Will, The Roman Amphoras from Manching: a Reappraisal. *Bayer. Vorgeschbl.* 52, 1987, 21 ff.

<sup>11</sup> D. van Endert, Kommentierter Katalog der Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. In Vorbereitung.

<sup>12</sup> I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Die Ausgr. in Manching 2 (1969). – F. Maier, Die bemalte Spätlatène-Keramik von Manching. Die Ausgr. in Manching 3 (1970). – V. Pingel, Die glatte Drehscheiben-Keramik von Manching. Die Ausgr. in Manching 4 (1971). Stöckli a. a. O. (Anm. 10).

<sup>13</sup> R. Gebhard, Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching. In Vorbereitung. – Stöckli, *Germania* 52, 1974, 368 ff.

<sup>14</sup> J. Reichart, *Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt* 55, 1937, 9 ff.; Abb. 13–15. – Krämer, Manching, ein vindelikisches Oppidum an der Donau. In: *Neue Ausgr. in Deutschland* (1958) 175 ff., bes. 190 f.; Abb. 10.

<sup>15</sup> H.-J. Köhler u. T. Weski in: F. Maier u. a., Vorbericht über die Ausgrabung 1984 in dem spätkeltischen Oppidum von Manching. *Germania* 63, 1985, 25 ff. mit Beil. 2–3; Weski in: F. Maier u. a., Vorbericht über die Ausgrabung 1985 in dem spätkeltischen Oppidum von Manching. *Ebd.* 64, 1986, 11 ff. mit Beil. 2–3.

<sup>16</sup> S. Sievers u. U. Geilenbrügge, *ebd.* 63, 1985, 33 ff. u. 44 ff.; Abb. 8–15.

Gebiet, das auf den ersten Blick eher eine landwirtschaftliche als eine handwerkliche Nutzung erwarten läßt<sup>17</sup>. Auch bei den Waffen wäre Krämer, wie wir sehen werden, zu anderen Ergebnissen gekommen, hätten ihm allein die wenigen Funde aus dem Norden des Oppidums zur Verfügung gestanden (vgl. S. 109ff.).

### Waffenspektrum

Entsprechend der maximal denkbaren Besiedlungsdauer verteilen sich die Waffen auf den Zeitraum zwischen LT B 2 und LT D. Bei einer Gesamtzahl von gegenwärtig ca. 600 Waffenfunden sollte es eigentlich möglich sein, einen Überblick über die Entwicklung der keltischen Bewaffnung zu liefern. Die im Vergleich zu anderen Oppida große Zahl täuscht jedoch, denn aufgrund der starken Fragmentierung der Waffen und der schwierigen Befundsituation kommt das Manchinger Material für eine typologische Betrachtung kaum in Frage. Meist fehlen gerade die aussagefähigen Teile einer Waffe, oder diese sind stark beschädigt. Dennoch ist eine chronologische Gliederung des Materials die Voraussetzung für jede weitere Beschäftigung mit den Waffen, gerade weil wir inzwischen wissen, daß Besiedlungsdichte und auch -dauer keineswegs einheitlich waren<sup>18</sup>. Einige durch Vergleiche mit geschlossenen Funden<sup>19</sup> chronologisch klar ansprechbare Objekte lassen sich immerhin aussondern.

### Schilder

Von dem Fragment eines runden Schildbuckels abgesehen (*Abb. 5,5*) gehören alle Schildreste dem Typus des bandförmigen Schildbuckels an (*Abb. 1,2–6*). Nur wenige Stücke sind relativ schmal (*Abb. 1,2*), was allgemein als frühes Kennzeichen gilt<sup>20</sup>. Ein klarer Beleg für einen zweiteiligen Buckel, wie wir ihn vom Hundsrukengräberfeld kennen<sup>21</sup>, liegt nicht vor, so daß ganz allgemein festzuhalten bleibt, daß die Masse der Buckelteile nach LT C zu datieren ist. Nur vereinzelt können Stücke nach LT C 1 oder C 2 gesetzt werden. Die nicht gerade zahlreichen Schildfesseln unterscheiden sich in der Form der Befestigungsplatten voneinander, ohne daß sich dies chronologisch auswerten ließe (*Abb. 1,1*). Wir kennen von Manching daneben eine sehr große Anzahl sog. Schildnägel. Derartige Nägel können aber auch als Beschläge von Türen oder Möbelstücken gedient haben. Wie *Abb. 1* und *11,4* zeigen, sind die Buckel und z.T. auch die Befestigungsplatten häufig beschädigt.

<sup>17</sup> Die Publikation der Funde und Befunde der Grabungen 1984 bis 1987 im Rahmen der Reihe „Die Ausgrabungen in Manching“ befindet sich in Vorbereitung.

<sup>18</sup> Vgl. Krämer u. Schubert a. a. O. (Anm. 5) Beil. 11–12 mit jeweils Beil. 2–3 in: Maier u. a. a. O. (Anm. 15). – Gebhard a. a. O. (Anm. 8) Abb. 65.

<sup>19</sup> Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Die Ausgr. in Manching 9 (1985), liefert hierzu eine Fülle von Material.

<sup>20</sup> z. B. A. Rapin, Das keltische Heiligtum von Gournay-sur-Aronde. *Antike Welt* 13, H. 2, 1981, 51f.; Abb. 14.

<sup>21</sup> Krämer a. a. O. (Anm. 19) Taf. 35,9.

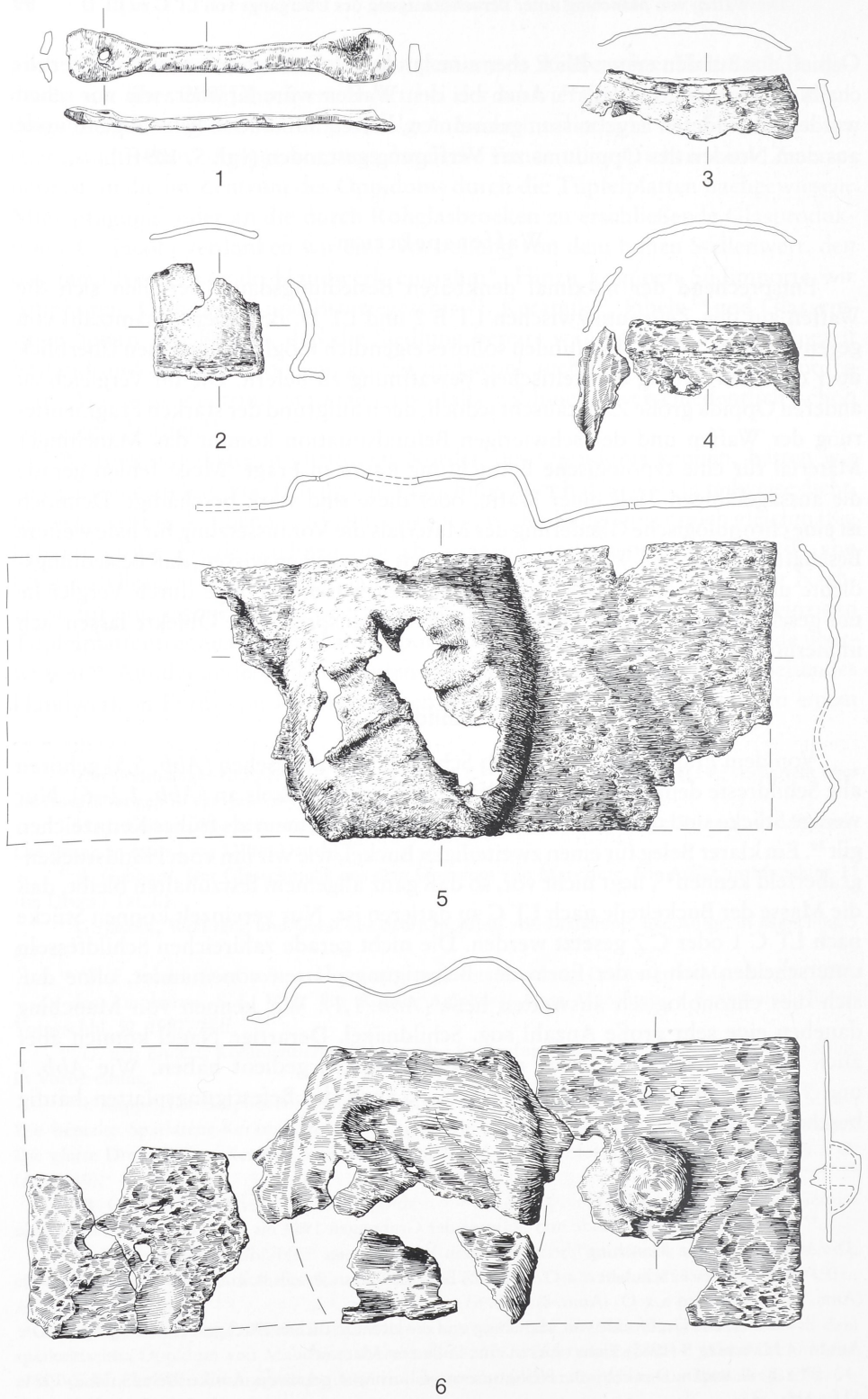


Abb. 1. Manchung. 1 Schildfessel. 2-6 Schildbuckelteile. Eisen. — M. 1:3.

### Langen

Nur wenige Langenspitzen sind so gut erhalten, daß sich eine klare chronologische Einordnung durchführen läßt<sup>22</sup>. Die Tüllenlänge oder das Vorhandensein einer Mittelrippe etwa sind nicht auswertbar. Wichtiger sind der Blattansatz, der Blattschwerpunkt oder aber das Verhältnis Tülle/Blatt. Einige gut erhaltene Stücke gehören sicher nach LT C (*Abb. 2,1–5*). Bei den meisten Langenspitzen aber bereitet die Datierung Schwierigkeiten. Ähnlich steht es um die Langenschuhe (*Abb. 2,6–11*). Hier läßt sich eine Gruppe nach LT C einzuordnender Exemplare mit Dorn aussondern<sup>23</sup>. Die Langenspitzen sind häufig leicht verbogen, die Schneiden meist beschädigt, die Spitzen ab und zu gestaucht. In einem Fall (*Abb. 11,3*) ist ein Blatt regelrecht zusammengerollt.

### Pfeile

Datierbar ist auch ein Pfeilspizentypus, den man von Alesia her kennt. Es handelt sich um Pfeilspitzen mit nur einem Widerhaken (*Abb. 5,2–4*), die spätlate-nezeitlich sind<sup>24</sup>.

### Schwerter

Gut datierbares Zubehör der mit ca. 300 Fragmenten zahlreichsten Waffenform sind die Schwertketten (*Abb. 3*). Wir können zwischen achterförmigen Kettengliedern (*Abb. 3,1–2*), die schon während LT B 2 einsetzen, einfach geflochtenen (*Abb. 3,5*) und den sog. gedellten Panzerketten (*Abb. 3,3–4*) unterscheiden<sup>25</sup>. Daneben gibt es auch vereinzelt Ringhaken. Insgesamt ist dieser Bestand mittellate-nezeitlich. Der Erhaltungszustand ist unterschiedlich, doch erlauben hier auch kleine Teile eine Einordnung. Bewußte Beschädigungen lassen sich nicht nachweisen.

Die Bestimmung der Schwertklingen und -scheiden ist wegen des meist sehr schlechten Erhaltungszustandes bzw. wegen der sehr starken Fragmentierung ganz besonders schwierig. Eine Reihe von Scheidenbeschlügen macht aber immerhin deutlich, daß sich die Schwertfragmente auf die gesamte Siedlungsdauer verteilen<sup>26</sup>.

<sup>22</sup> Gliederungsmöglichkeiten z.B. Rapin a.a.O. (Anm. 20) 56f.; *Abb. 27*. – Ders., *L'armement du guerrier celte au 2<sup>e</sup> âge du fer*. In: *L'art celtique en Gaule (1983–84)* 69ff. – J. Bujna, Spiegelung der Sozialstruktur auf late-nezeitlichen Gräberfeldern im Karpatenbecken. *Památky Arch.* 73, 1982, 312ff.; *Abb. 5*. – Meist beziehen sich derartige Gliederungsversuche aber nur auf LT B und LT C, da üblicherweise Material aus Gräberfeldern hierzu die Grundlage bildet, so auch Gebhard a.a.O. (Anm. 8) *Abb. 27* am Beispiel des Gräberfeldes von Chotín.

<sup>23</sup> Dies ist an den Manchinger Gräberfeldern „Hundsruken“ und „Steinbichel“ deutlich abzulesen: Krämer a.a.O. (Anm. 19) *Taf. 12,3; 21,3; 26,3; 35,12*.

<sup>24</sup> A. Duval, *Les pointes de flèche d'Alésia au Musée des Antiquités Nationales*. *Antiquités Nationales* 2, 1970, 35ff.

<sup>25</sup> z.B. Krämer a.a.O. (Anm. 19) 25; 31.

<sup>26</sup> Als Grundlage der typologisch-chronologischen Einordnung dienten vor allem die Untersuchungen J. M. de Navarros: *Ber. RGK* 40, 1959, 79ff. und *The Finds from the Site of La Tène 1. Scabbards and the Swords found in them (1972)*.

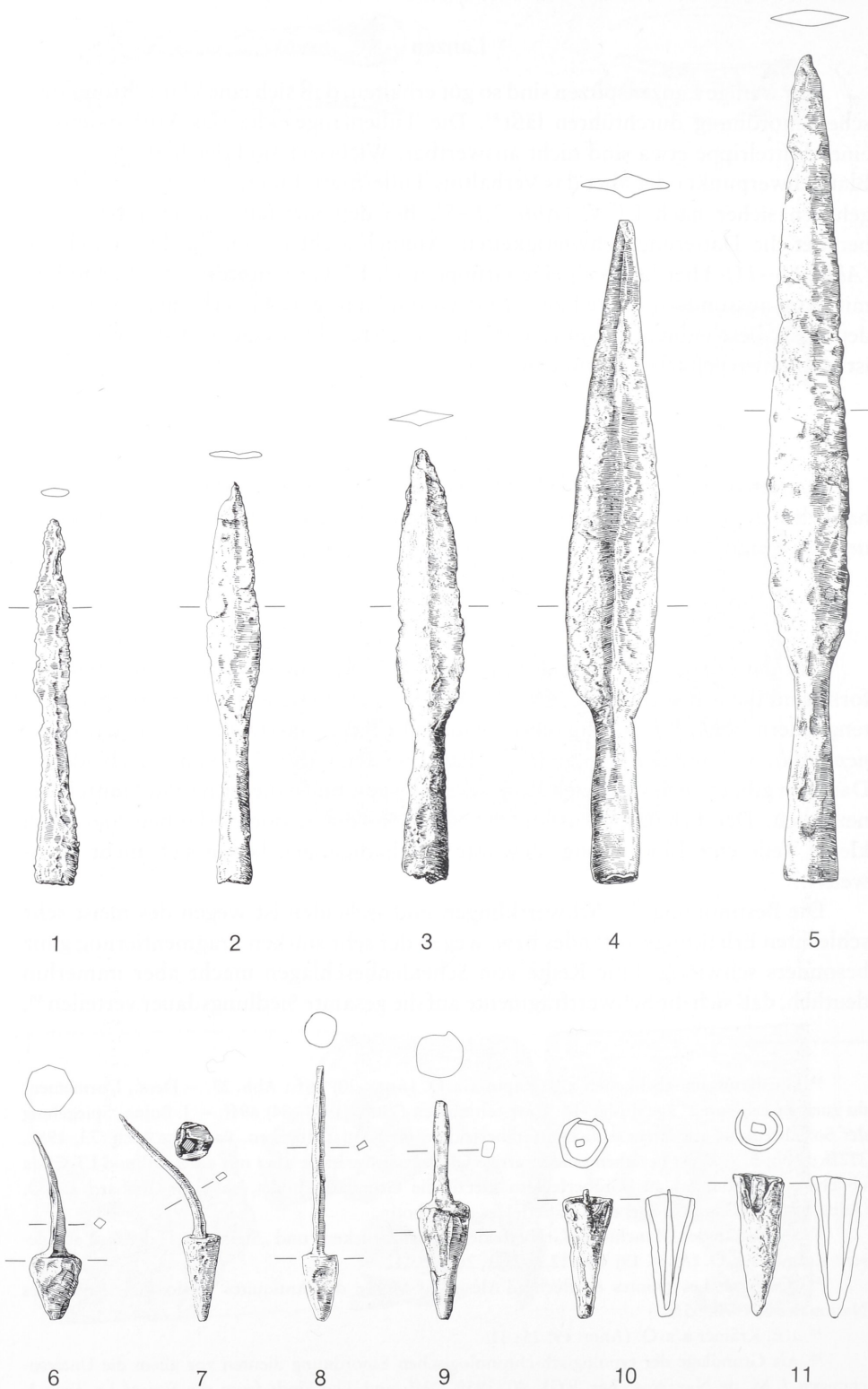


Abb. 2. Manching. 1-5 Lanzen spitzen. 6-11 Lanzen schuhe mit Dorn. Eisen. - M. 1:3.

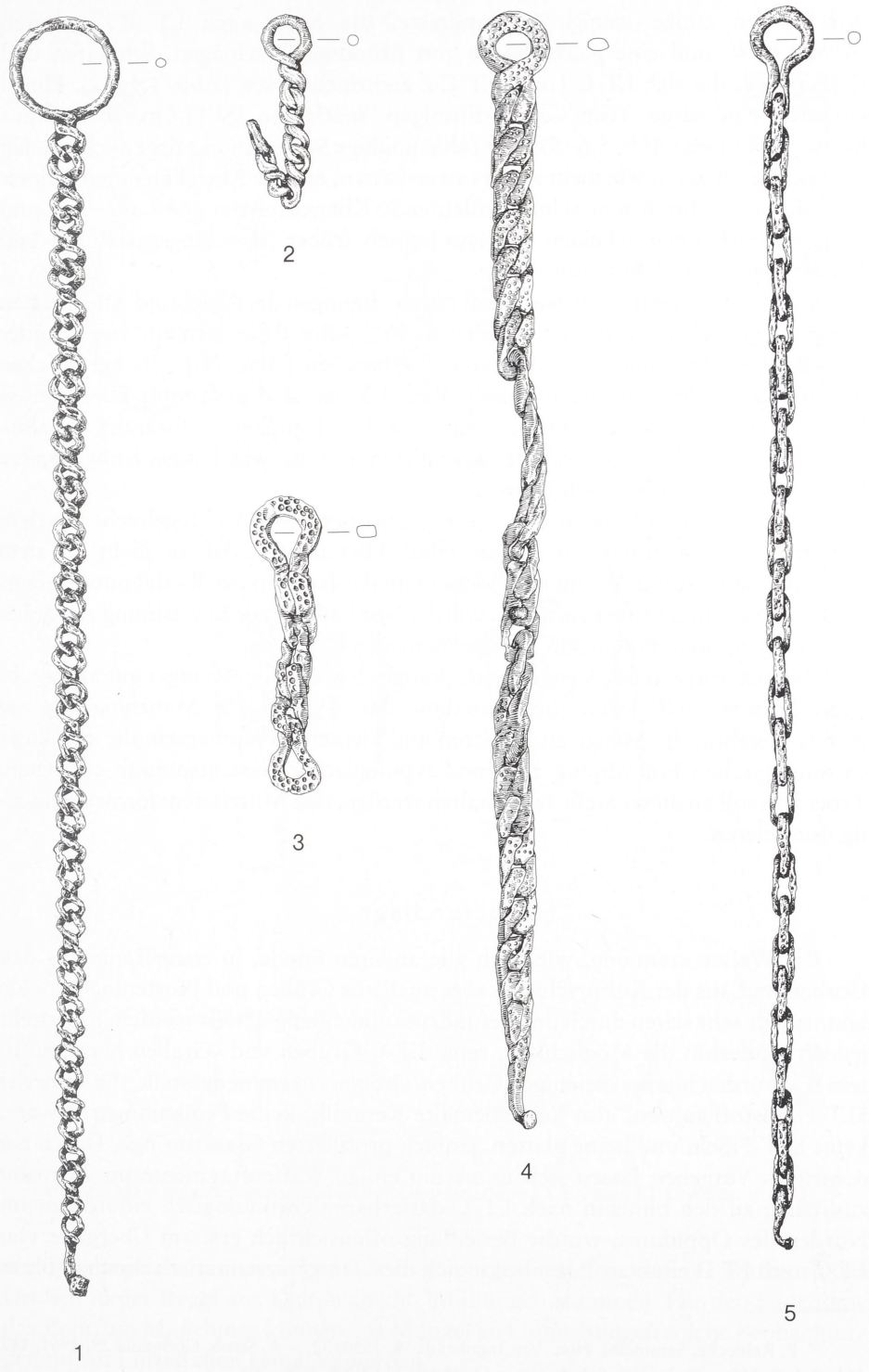


Abb. 3. Manching, Schwertketten. Eisen. – M. 1:3.

Wir kennen einige wenige Ortbandreste, die noch nach LT B 2 gehören (*Abb. 4,1–3*), und eine ganze Reihe von Mündungsbeschlägen, Schlaufen und Ortbändern, die sich LT C 1 und LT C 2 zuordnen lassen (*Abb. 4,4–12*). Hinzu kommen eindeutige Teile von U-förmigen Spätlatène (SLT)-Ortbändern aus Bronze und Eisen (*Abb. 5,6–9*). Der zahlenmäßige Schwerpunkt liegt auch bei den Scheidenbeschlägen, wie nicht anders zu erwarten, auf der Mittellatènezeit. Dieser Eindruck wird durch sehr schmal zulaufende Klingenspitzen (*Abb. 6,1–3.5*) und einige gut erhaltene Scheiden mit typologisch früher Mündungsgestaltung und Mittelrippe (*Abb. 7*) bestätigt.

Insgesamt ist bemerkenswert, daß Beschädigungen die Regel sind. Die meisten Klingen und Scheiden, die im übrigen in 99% aller Fälle getrennt voneinander gefunden wurden, sind beim Verbiegen zerbrochen (*Abb. 11,1–2*); bei etlichen sind die Schneiden gewaltsam beschädigt, d.h. sie sind gestumpft oder weisen Hiebkerben auf. Einige Klingen sind trotz Verbiegungen vollständig erhalten (*Abb. 6,1.5*). Auch sie gehören der Mittellatènezeit an, was Länge, Klingenspitze und der gestufte Heftbereich belegen.

Nach all dem fällt die SLT-Scheide aus Bronze (*Abb. 5,1*) regelrecht aus dem Rahmen<sup>27</sup>. Sie ist in der Tat ein Einzelfall. Hierzu paßt, daß sie nicht aus dem Inneren des Oppidums stammt, sondern beim Ausbaggern des Riedelmoosgrabens zwischen Süd- und Osttor gefunden wurde. Nur bedingt zur Bewaffnung zu zählen sind einige Sporen, Fußangeln und Riemenzungen.

Die hier vorgestellte Auswahl chronologisch mehr oder weniger gut ansprechbarer Formen stellt leider die Ausnahme dar. Typisch für Manching ist, wie bereits erwähnt, die Menge an größeren und kleineren Fragmenten, die sich einer chronologischen Einordnung aufgrund typologischer Gesichtspunkte entziehen. Trotzdem soll an dieser Stelle festgehalten werden, daß Mittellatèneformen eindeutig dominieren.

### Befundlage

Die Waffen stammen, wie auch alle anderen Funde, in erster Linie aus den Gruben und aus der Kulturschicht, aber auch aus Gräben und Pfostenlöchern. Sie können nur sehr selten durch den Befundzusammenhang datiert werden. Es besteht jedoch immerhin die Möglichkeit, reine LT-C-Gruben und -Gräben herauszufiltern. Es wurden hierbei diejenigen Gruben/Gräben zusammengestellt, die keinerlei SLT-Fundstoff führen, also keine bemalte Keramik, keine Feinkammstrichware, keine SLT-Fibeln und keine glatten, einfach profilierten Glasarmringe. Durch ein derartiges Vorgehen lassen sich immerhin einige Waffenfragmente im Zentrum zusätzlich zu den ohnehin nach LT C datierbaren chronologisch einordnen. Im Norden des Oppidums, wo die Besiedlung offensichtlich erst am Übergang von LT C nach LT D einsetzte<sup>28</sup>, erübrigte sich dies. Durch systematisch durchgeführte

<sup>27</sup> P. Reinecke, *Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt* 59, 1950, 32. – A. Stroh, *Germania* 29, 1951, 142 *Abb. 1,4*; S. 146. – Krämer u. Schubert a. a. O. (*Anm. 5*) 64 Nr. A 36.

<sup>28</sup> Vgl. das Fibelspektrum der Grabung 1984, das sich in den nachfolgenden Grabungsjahren nicht wesentlich verändert hat, bei Sievers in: Maier u. a. a. O. (*Anm. 15*) 41f.; *Abb. 11*.



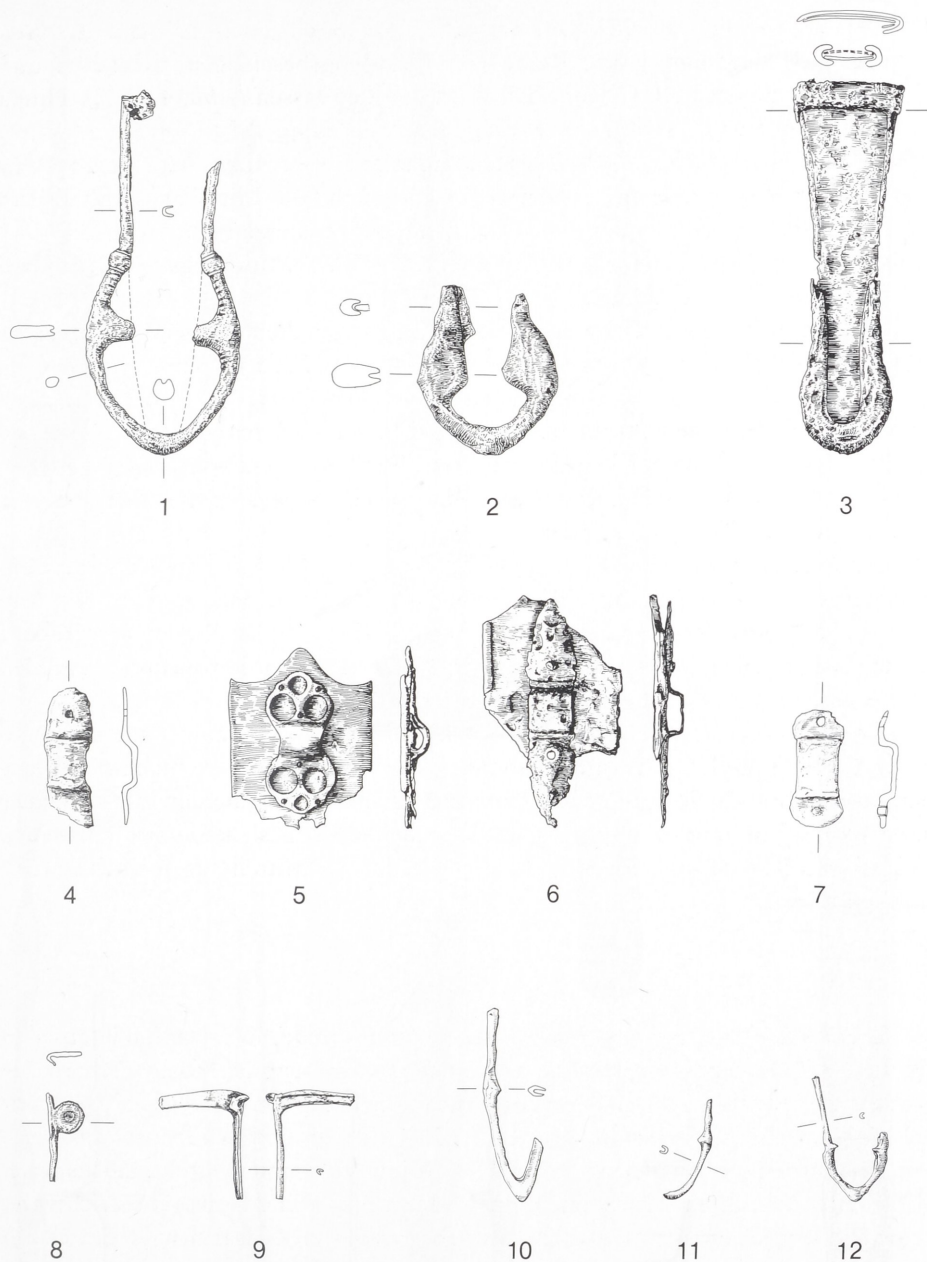


Abb. 4. Manching. Schwertscheidenbeschläge der Stufen LT B 2 und LT C. Eisen. – M. 1:3.

dreidimensionale Einmessungen war hier aber festzustellen, daß die Waffen in den Gruben in der Regel aus Kulturschichteinfüllungen stammen. Für den Süden und das Zentrum Manchings können aus Mangel an Einmessungen solche Beobachtungen nur in Einzelfällen gemacht werden.

Ebenso häufig wie in den Gruben und Gräben wurden die Waffen in der im Zentrum als mächtiges Schichtpaket erhaltenen Kulturschicht gefunden. Versuche,

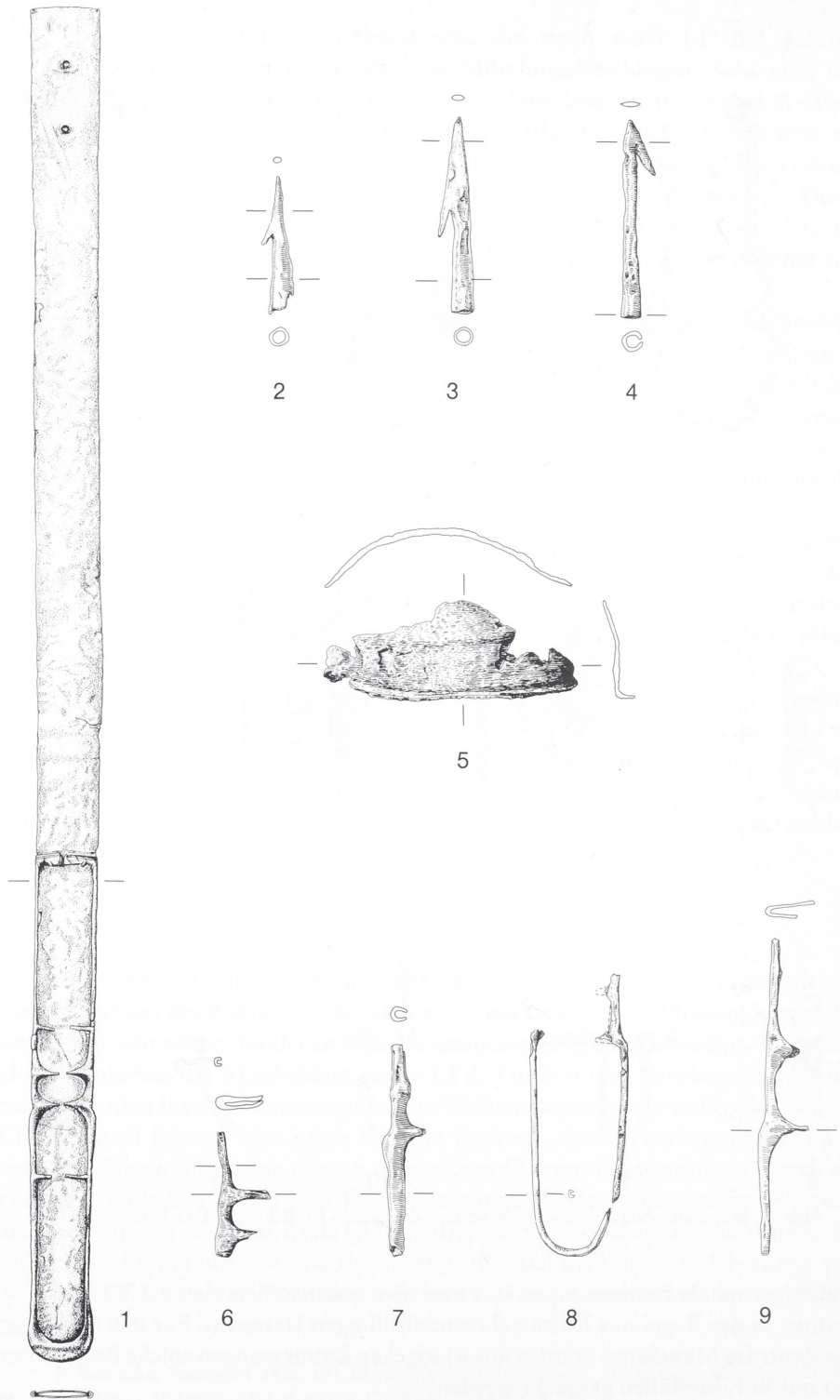


Abb. 5. Manching. Waffen der Stufe LT D. 1 Schwertscheide. 2–4 Pfeilspitzen. 5 Schildbuckel. 6–9 Ortbandteile. 1 Bronze, sonst Eisen. – 1 M. ca. 1:5, sonst 1:3.



Abb. 6. Manching. Schwertklingen. Eisen. – M. ca. 1:4.



Abb. 7. Manching. Schwertscheiden. Eisen. – M. 1:3.

diese homogen schwarze Masse zu unterteilen, wurden verschiedentlich unternommen, haben aber bislang nicht zu greifbaren Ergebnissen geführt<sup>29</sup>. So ist die Kulturschicht weiterhin als stark vermisches, durch diverse Einplanierungen uneinheitliches Gebilde zu verstehen, das für Datierungszwecke kaum heranzuziehen ist. Die oberste Lage, die eigentlich die jüngsten Funde bergen müßte, ist durch den Pflug und andere rezente Eingriffe zerstört.

Die unbefriedigende Befundsituation wird noch dadurch verschlechtert, daß relativ viele Waffen beim Flughafenaufbau oder beim Ackerbau aufgesammelt wurden, ohne daß es immer genauere Angaben über den Fundort gibt<sup>30</sup>. Andere Waffenteile stammen aus z. T. keltischen, z. T. römischen (mittelkaiserzeitlichen) Depots, und bei letzteren darf man nicht einmal sicher sein, daß alle diese Funde wirklich in Manching zusammengelesen wurden. Schließlich bleibt auch noch die Möglichkeit, daß Gräber des Hundsrückenfriedhofes unbeobachtet zerstört wurden und einige der LT-B 2- und LT-C-Funde in Wirklichkeit aus Gräbern stammen.

### Verteilung der Waffen im Oppidum

Auf die unterschiedliche Strukturierung des Zentrums und der Randbereiche des Oppidums wurde schon eingangs S. 97 ff. hingewiesen. Funde und Befundüberschnitten im Zentrum legen den Schluß nahe, daß wir hier den Siedlungskern vor uns haben und daß die Randbereiche erst später, während LT D, besiedelt wurden. Folglich ist nur im Zentrum mit einer starken Vermischung von LT-C- und LT-D-Funden zu rechnen. Die Verbreitung der Waffen im Oppidum wird so zu einem wesentlichen Hilfsmittel in Fragen der Datierung und der allgemeinen Interpretation.

Ein Vergleich zwischen Waffenteilen aus dem Norden (*Abb. 8*) und dem Zentrum (*Abb. 9*) stellt klar, daß wir es im Norden ausschließlich mit kleinteiligen Waffenresten aus Kulturschichtverfüllungen zu tun haben, die in ihrer Mehrzahl nach LT D gehören (*Abb. 10*), während im Zentrum neben kleinteiligen Resten eine große Anzahl vollständiger bzw. nahezu vollständig erhaltener Waffen angetroffen wurde (*Abb. 1-3; 6-7; 11*). Wir kennen aus dem Norden lediglich Scheidenbeschläge (*Abb. 10,1-7*), die sich leicht lösen und, da sehr klein, bei einer eventuellen Nachsuche übersehen werden können. Das gleiche gilt für die Lanzenschuhe (*Abb. 10,14-20*), die bei defekter Befestigung im Erdreich steckenbleiben und somit ebenfalls unauffindbar werden. Bis auf einige sog. Schildnägel und eine verbogene Schildfessel (*Abb. 10,21*) besitzen wir keinen eindeutigen Hinweis auf Schutzwaffen. Relativ zahlreich sind hingegen die Pfeilspitzen vom einflügeligen Typus (*Abb. 10,9-12*), die aufgrund ihrer geringen Größe ebenfalls leicht übersehen werden können. Es bleibt demnach als Hauptcharakteristikum für die Waffen aus dem vorwiegend während der Spätlatènezeit besiedelten Nordteil des

<sup>29</sup> 1973 und 1987 wurde die Kulturschicht in einzelnen Lagen abgenommen; die Metallfunde wurden eingemessen.

<sup>30</sup> Von den ca. 300 Schwertfragmenten tragen allein 31 die Inv.-Nr. 1963/1257 = Lesefunde aus dem Innenraum des Oppidums.

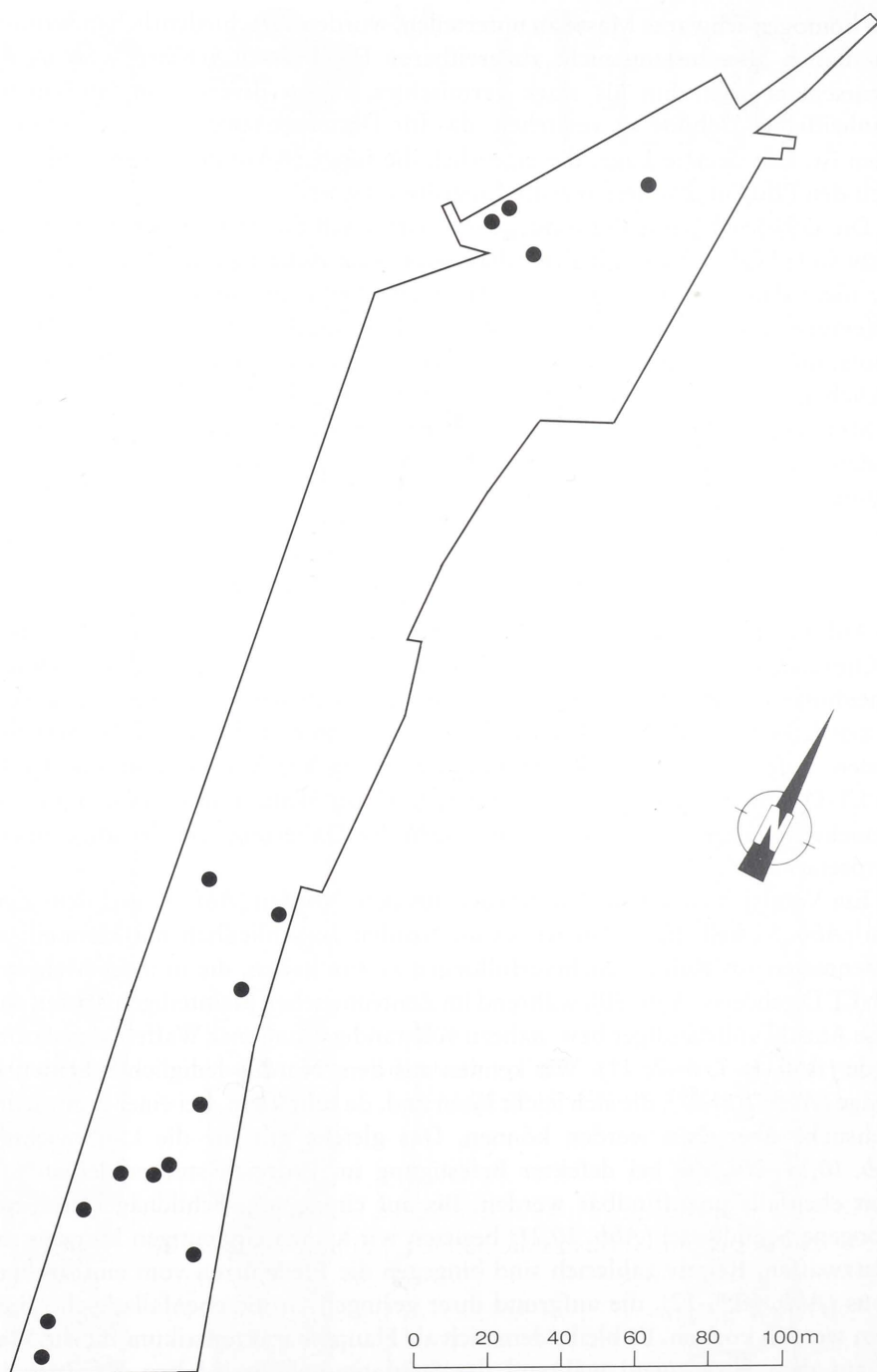


Abb. 8. Manching, Straßengrabung (Nord). Verbreitung der Schwertteile, ● Scheidenbeschläge.  
M. 1:2000.



Abb. 9. Manching, Zentralgrabung. Verbreitung der Schwertteile. ■ Klingen- und Scheiden(fragmente). ● Scheidenbeschläge. S Extrem verbogene Teile. – M. 1:2000.

Oppidums – und dies gilt auch für den Süden der Straßengrabung von F. Schubert –, daß es sich um Verlustfunde handelt, um Stücke, die in die Kulturschicht eingetreten wurden bzw. durch Planierungsarbeiten in die Gruben gerieten.

Aus dem Zentrum des Oppidums kennen wir das gleiche Spektrum an Waffenteilen wie im Norden, und es ist sicher richtig, die mittel- und spätlatènezeitlichen Schwertscheidenbeschläge (Abb. 9), Pfeile und Lanzenschuhe in ihrer Mehrzahl auch hier als Verlustfunde zu interpretieren. Allein auf das Zentrum beschränkt sind offensichtlich die großen Teile von Schwertern (Abb. 9), Schwertketten, Schildbuckel, Lanzenspitzen und vollständig erhaltene Waffen. So entsteht der Eindruck, daß, abgesehen von den klar LT-C-zeitlichen Funden, auch die Masse der typologisch nicht eindeutig einzuordnenden größeren Waffenteile (Schwert-

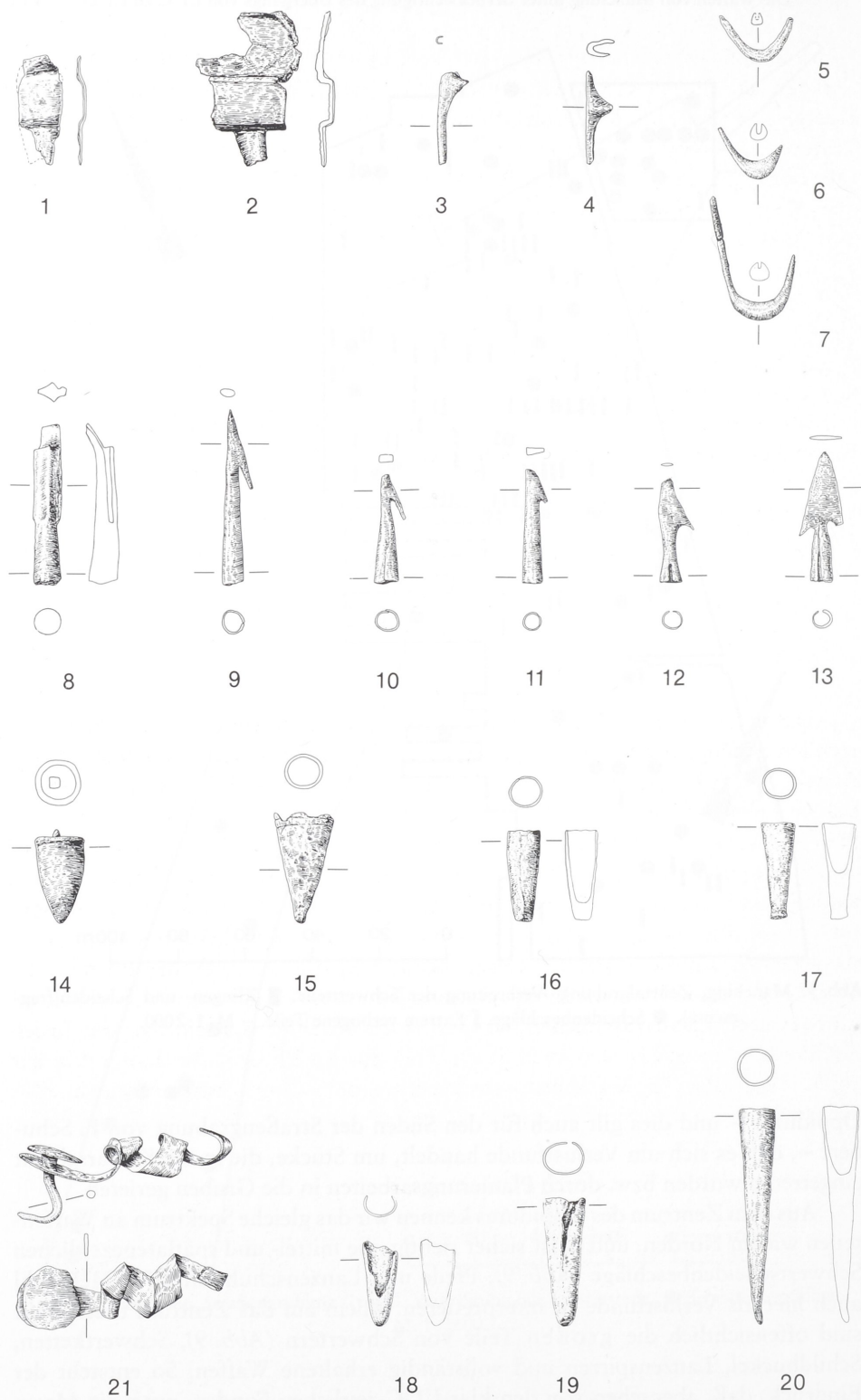


Abb. 10. Manching. Waffen aus der Straßengrabung (Nord). Eisen. – M. 1:3.



klingen- und -scheidenblechteile sowie Lanzenspitzen) in die Mittellatènezeit zu datieren ist. Damit haben wir für diesen Zeitraum eine besondere, nach einer Deutung verlangende Situation vor uns. Selbst wenn in einigen Einzelfällen in Zukunft eine Korrektur nötig bzw. möglich wäre, so scheint es doch, daß die Interpretation der Waffen aus dem Oppidum von Manching auf einen Bruch zwischen LT C und LT D Rücksicht zu nehmen hat.

### Handwerksviertel, kultische Deponierungen oder Kriegsschauplatz

Wie ist nun der sich erst aufgrund der Verbreitung der Waffen klar abzeichnende Bruch zwischen LT C und LT D zu erklären? Wie steht es mit der Konzentration größerer mittellatènezeitlicher Waffenreste im Zentrum des Oppidums? Drei Deutungen sind hierfür prinzipiell möglich:

1. Wir haben es mit Zeugnissen handwerklicher Aktivitäten zu tun.
2. Kultische Gründe sind für Waffendeponierungen verantwortlich zu machen.
3. Es handelt sich um die Reste von Kampfhandlungen im Zentrum bzw. in dem während LT C besiedelten Bereich.

#### Handwerksviertel

Dafür, daß wir in Manching mit einem Herstellungszentrum für Waffen zu rechnen haben, spricht nur wenig. Man würde in einem solchen Fall eine größere Anzahl Halbfabrikate erwarten und nicht etwa fast ausschließlich zerbrochene Stücke. Selbst wenn man die Waffenansammlung im Zentrum als Altmaterial von Handwerkern interpretiert, würde man sich dieses nicht derart weit verstreut vorstellen, sondern eher in Altmetalldepots zusammengefaßt. Ein Massenfund mit zahlreichen Klingenteilen ist zwar aus Manching bekannt; er wurde jedoch nicht im Verlauf planmäßiger Grabungen geborgen, und so sind die Fundumstände zu unsicher, als daß man hierauf weitreichende Folgerungen aufbauen dürfte<sup>31</sup>. Ist auch für den Einzelfall eine Interpretation als Bestandteil handwerklicher Zusammenhänge nicht auszuschließen, so muß doch beachtet werden, daß der Bruch zwischen LT C und LT D mit Hilfe einer derartigen Theorie nur dann erklärbar wäre, wenn man für LT D eine Eisenwarenverarbeitung im Zentrum ausschließen würde.

#### Kultische Deponierungen

Weitaus mehr Gründe sprechen für eine kultische Niederlegung von Waffen. Hier sind an erster Stelle die zahlreichen, bereits S. 99–104 erwähnten Deformationen zu nennen. Auch der von Schubert innerhalb des Oppidums angenommene

<sup>31</sup> Krämer u. Schubert a. a. O. (Anm. 5) 62 Nr. A 12. – Vgl. außerdem *Abb. 9* mit Beil. 1–2 bei Jacobi a. a. O. (Anm. 9), wo sich unterschiedliche Verbreitungsschwerpunkte bei Waffen und Schmiedezubehör abzeichnen.

Kultbereich sowie die großen Mengen an Menschenknochen lassen eine derartige Deutung, womöglich in Zusammenhang mit dem an der Wende von LT C nach LT D erfolgten Wandel in der Bestattungssitte, als nicht ausgeschlossen erscheinen.

Schwerter, Lanzen und Schildbuckel wurden z. T. verbogen, gerollt oder gefaltet; zusätzlich tragen sie oft Hiebsspuren. Wir kennen Derartiges für die Mittel- und Spätlatènezeit auch aus dem Heiligtum von Gournay-sur-Aronde. Dort fallen die Beschädigungen allerdings ungleich drastischer aus als in Manching; es wird von Hackspuren, Durchstoßungen und Feilungen berichtet<sup>32</sup>.

Schubert traf im Bereich der Kreuzung zweier angenommener Hauptstraßen auf einen Baukomplex, der sich deutlich von anderen, ähnlichen, ebenfalls abgegrenzten Bezirken abhebt<sup>33</sup>. Bestimmend für die Deutung als Kultbereich wurden eine runde bzw. polygonale Pfostenstellung mit etwa quadratischem Umfassungsgraben und ein für Manching überraschend großer quadratischer Grundriß. An dieser Stelle konnte Schubert eine Baukontinuität nachweisen, die für den Rest des ergrabenen Oppidums nicht belegt werden kann. Er bringt all dies mit einer an einen festen Platz gebundenen Kulttradition in Zusammenhang und verweist auf den Tempelbezirk von Kempten, der schließlich auf einheimisch keltische Wurzeln zurückgehen könnte. Schubert macht aber auch deutlich, daß es sich bei dem Kultbezirk von Manching um etwas grundsätzlich anderes als bei den Viereckschanzen handelt, die wir ja auch aus der allernächsten Nachbarschaft Manchings kennen<sup>34</sup>.

Hinzuweisen ist im übrigen auch auf die von Krämer als „Tempel“ erkannte kleine Anlage in Schnitt 20<sup>35</sup> und auf die von Schubert am Ostrand der Zentralfläche angeschnittene Grabenanlage<sup>36</sup>. Für die Problematik der Waffenfunde von Manching bleibt festzuhalten, daß das Vorhandensein eines zentral gelegenen und demnach sicher bedeutungsvollen Kultbezirks bzw. mehrerer kleiner „Tempel“ in Kenntnis der Funde und Befunde von Gournay-sur-Aronde nicht ohne Auswirkung auf die Interpretation der Waffen bleiben kann. Ein direkter Vergleich mit dem Heiligtum von Gournay verbietet sich aber, da der von Schubert als Kultbezirk ausgewiesene Bereich so gut wie keine Waffen aufweist, und es muß gleichermaßen betont werden, daß eben dort auch die Menschen- und Tierknochen nicht gehäuft oder gar in besonderer Zusammensetzung vorkommen<sup>37</sup>. Bei den beiden anderen „Tempeln“ kennen wir zwar Waffenfunde aus deren Gräben oder deren näherer Umgebung, jedoch nicht in größerer oder von anderen Befunden abweichender Konzentration.

---

<sup>32</sup> Rapin a. a. O. (Anm. 20) 59f. – J. L. Brunaux in: Gournay I. Les fouilles sur le sanctuaire et l'oppidum (1975–1984). Rev. Arch. Picardie, Nr. spécial (1985) 118ff. – A. Rapin u. J. L. Brunaux danke ich für freundliche Hinweise.

<sup>33</sup> F. Schubert, Neue Ergebnisse zum Bebauungsplan des Oppidums von Manching. Ber. RGK 64, 1983, 5ff.

<sup>34</sup> Krämer u. Schubert a. a. O. (Anm. 5) Beil. 8.

<sup>35</sup> Ebd. Beil. 13; Krämer, Germania 35, 1957, 39.

<sup>36</sup> Vgl. Lange a. a. O. (Anm. 3) Beil. 1–3, Flächen 678/679, 685/686, 692/693.

<sup>37</sup> J. Schäffer u. U. Steger, Zu neuen Tierknochenfunden aus dem Oppidum von Manching (Grabungsjahre 1965–1967 und 1971). Germania 63, 1985, 68ff.

Eine etwas eingehendere Würdigung verdienen die Menschenknochen, da sie von Krämer früher gemeinsam mit den Waffen als Beleg für Kämpfe im Oppidum herangezogen worden sind. Die Argumente Langes, die dem entgegenstehen und uns Einblicke in kultische Gebräuche eröffnen, sollen an dieser Stelle kurz referiert werden<sup>38</sup>.

Allein schon die Tatsache, daß die eigenartigen Befunde von Manching nicht alleine stehen, deutet an, daß es sich eher um einen regelhaften Brauch als um ein einmaliges Ereignis handelt<sup>39</sup>. Halten wir uns die Besonderheiten der Manchinger Menschenknochen vor Augen: Wir haben es fast ausschließlich mit Schädelteilen und ganz bestimmten Langknochen zu tun, nämlich Femur, Tibia und Humerus<sup>40</sup>. Vollständige Schädel sind eher selten, häufiger sind sog. Gesichtsschädel, bei denen der Unterkiefer und Teile des Schädeldachs fehlen. Lange stellt die Schädel, die häufig Hiebsspuren tragen, letztlich in das Umfeld des keltischen Schädelkultes. Bei den Langknochen konnte er anhand von Schnittspuren nachweisen, daß die Gliedmaßen mit einem Messer vom Rumpf abgetrennt wurden, daß die sehnigen Ansätze der Muskelteile abgelöst worden sind und daß man die Epiphysen abgeschlagen hat<sup>41</sup>. Die Schädelteile, stellte sich Lange vor, könnten z. T. als Trophäen oder, wie die Langknochen, als eine Art „Seelenträger“ im Haus oder an einer Kultstelle aufbewahrt worden sein<sup>42</sup>.

Die menschlichen Skeletteile stammen, wie u. a. auch die Waffen, aus Gruben, Gräben, Pfostenlöchern und der Kulturschicht. Lange interpretiert die Tatsache, daß Menschenknochen und andere Objekte wie z. B. ein Pferdeschädel oder ein Schwert, die für ihn Bezugsgegenstände darstellen, ab und zu sehr dicht beieinander gefunden worden sind, als eine Art von Deponierung. Er wehrt sich gegen die Vorstellung, daß man, wie es z. T. in der Literatur zu lesen ist, die Menschenknochen achtlos fortgeworfen hat, rechnet aber mit sekundären Verlagerungen. Während er die postcranialen Skeletteile klar nach LT D datiert, äußert er sich bei den Schädelteilen nicht so eindeutig. Einen Zusammenhang mit dem Abbrechen der Körperbestattungen am Übergang von LT C zu LT D schließt er immerhin nicht aus<sup>43</sup>.

Folgt man Lange, so liegt es nahe, die Waffen ähnlich zu interpretieren, sie also als eine Art „Beigabe“ einzuordnen. Damit kommen wir allerdings in Widerspruch zur mittellatènezeitlichen Datierung der hier interessierenden größeren Waffenteile im Zentrum des Oppidums. Listet man einmal sämtliche Kombinationen von Waffen und Menschenknochen auf<sup>44</sup>, dann hat man den Eindruck, daß es sich bei den von Lange hervorgehobenen Fällen eher um Zufälle handelt. Zwar

<sup>38</sup> Lange a. a. O. (Anm. 3) 105 ff.

<sup>39</sup> z. B. E. Major, Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel (1940) 13f. – G. Kraft, Breisach-Hochstetten. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1931/34. Bad. Fundber. 3, 1936, 225 ff.

<sup>40</sup> Lange a. a. O. (Anm. 3) 109.

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Ebd. 107f. – Kritische Anmerkungen zur kultischen Deutung Langes finden sich bei Krämer a. a. O. (Anm. 19) 36.

<sup>43</sup> Ebd. 109; 112. Eingehende Untersuchungen zur Datierung stehen noch aus.

<sup>44</sup> Die Grundlage hierzu bildete der Katalog der Grabungsjahre 1955–1973 bei Lange a. a. O. (Anm. 3) 133 ff.

läßt sich feststellen, daß Schwerter zusammen mit Schädelteilen eher in den Gruben dominieren und Schilde, Schwertketten und Lanzen zusammen mit postkranialen Skeletteilen eher in der Kulturschicht zu finden sind, doch gibt es genügend Gegenbeispiele, so daß von einer Regel nicht die Rede sein kann. Auch Funde aus einer Grube können, zumal wenn sie aus einer Kulturschichtverfüllung kommen, aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen stammen.

Von Gournay-sur-Aronde wissen wir, daß man mit kultischen Deponierungen sehr sorgfältig umgegangen ist, und vor diesem Hintergrund scheint es immerhin erstaunlich, daß menschliche Skeletteile und Waffen bewußt in mit Abfällen gefüllten Gruben und Gräben oder in der Kulturschicht innerhalb des Siedlungsbereichs niedergelegt worden sein sollen, und zwar die Waffen während LT C, die Menschenknochen aber während LT D! Auch im Heiligtum von Gournay-sur-Aronde gibt es offensichtlich einen Bruch zwischen LT C und LT D, doch wirkt sich dieser weniger auf die in Gräben deponierten Waffen und Menschenknochen aus als vielmehr auf die Tierknochen und die Deponierungssitte allgemein<sup>45</sup>.

Insgesamt gesehen erscheint eine ausschließlich kultische Deutung der mittelatlènezeitlichen Waffenansammlung im Zentrum somit weniger aufgrund des Erhaltungszustandes der Funde denn aufgrund der allgemeinen Fundsituation als eher unwahrscheinlich.

#### Kriegsschauplatz

Für die dritte Möglichkeit – Kampfhandlungen während bzw. am Ende von LT C – sprechen wiederum die Beschädigungen der Waffen, vor allem alte Brüche in Zusammenhang mit Verbiegungen, Hiebscharten und, bei Pfeil- und Lanzenspitzen, Stauchungen. Da insbesondere Verbiegungen und Hiebscharten aber auch als Belege für eine kultische Deutung herangezogen wurden, soll an dieser Stelle betont werden, daß sehr eng zusammengefaltete oder -gerollte Waffen im Oppidum die Ausnahme darstellen. Es gibt nur wenige Fälle eindeutig bewußter Zerstörungen von Waffen, die nicht ohne weiteres mit kriegerischen Auseinandersetzungen und anschließenden Planierungen zu erklären sind (*Abb. 9; 11*). Eine endgültige Entscheidung bei der Deutung der Beschädigungen kann so lange nicht getroffen werden, bis das Waffenmaterial eines eindeutigen Kampfplatzes zur Verfügung steht oder die Manlinger Funde im Detail mit denen von Gournay verglichen worden sind.

Auch die Menschenknochen können auf ihre Art und Weise für die kriegerische Interpretation verwendet werden. Es gibt bislang 55 nachgewiesene Hieb- und Stichverletzungen<sup>46</sup>. In den meisten Fällen sind diese auf Schädelteilen diagnostiziert worden; Lange denkt hierbei – sicher zu Recht – an Trophäen. In einem anderen Fall glaubt er eine typische Beinverletzung eines Reiters erkennen zu können<sup>47</sup>. Dadurch, daß wir aber auch hier nicht von einer deutbaren Kombination Waffen/Verletzungen, etwa in einem geschlossenen Fund, ausgehen können, werden wir durch derartige Funde in erster Linie mit den Begleiterscheinungen der

<sup>45</sup> Rapin a. a. O. (Anm. 20) Tab. 3; 59f.

<sup>46</sup> Lange a. a. O. (Anm. 3) 97ff.

<sup>47</sup> Ebd. 103.

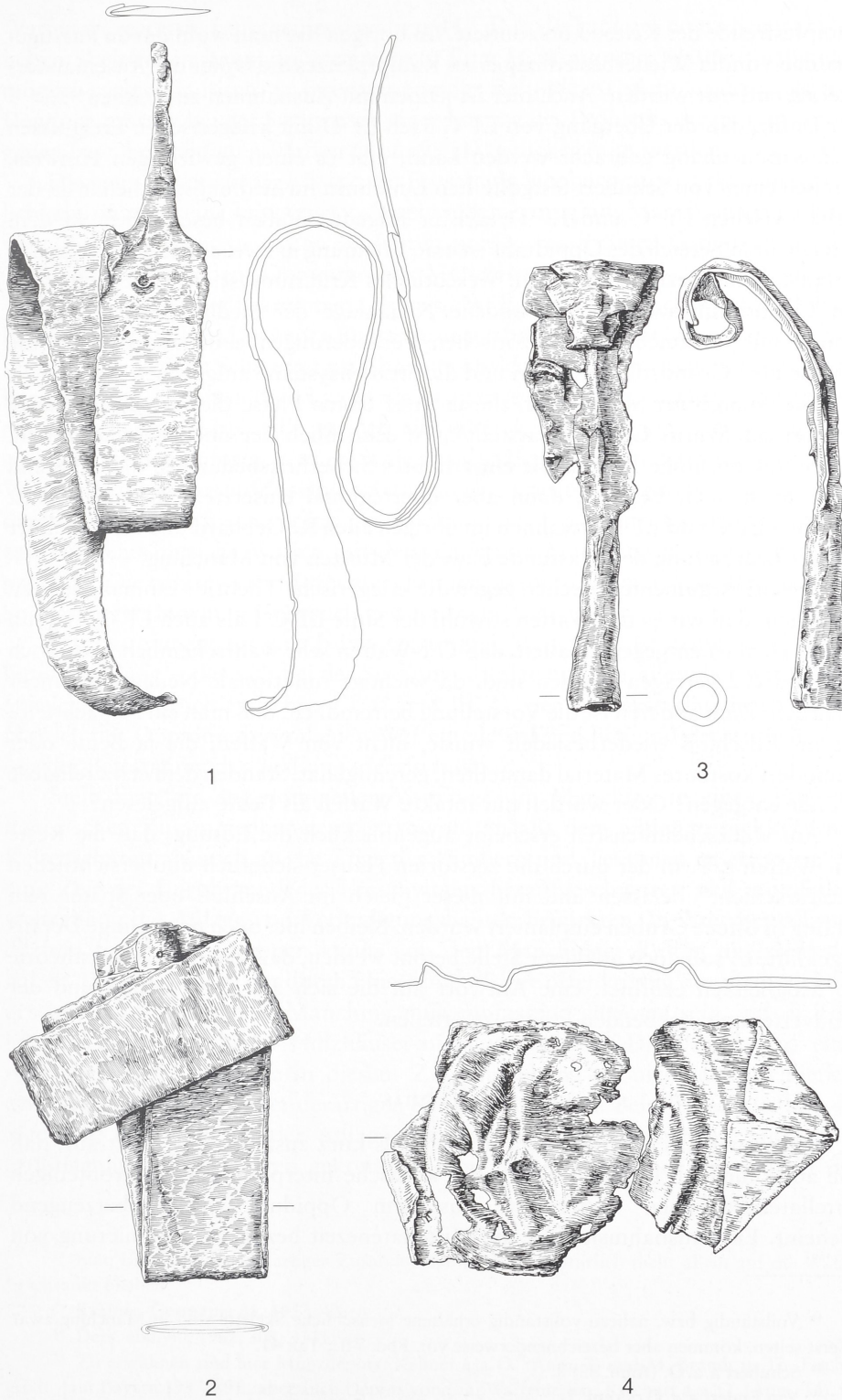


Abb. 11. Manching. Extrem deformierte Waffen. Eisen. – M. 1:3.

Kampfesfreude der Kelten konfrontiert. Im übrigen hat man wohl davon auszugehen, daß vor der Wiederbesiedlung eines Kampfplatzes die Opfer der Auseinandersetzung entfernt wurden. Auch hier ist jedoch mit Ausnahmen zu rechnen<sup>48</sup>.

Dafür, daß der Übergang von LT C nach LT D mit kriegerischen Ereignissen in Zusammenhang gebracht werden kann, gibt es einen gewichtigen Hinweis, nämlich einen von Schubert festgestellten Einschnitt im Siedlungsgeschehen an der Naht zwischen LT C und LT D, den er folgendermaßen beschreibt: „In dem untersuchten Bereich des Oppidums ist eine Trennung in zwei aufeinanderfolgende Hauptsiedlungsperioden möglich. Wesentliches Kriterium ist die mit einem völligen Orientierungswechsel verbundene Neuanlage der Siedlung. Dieser Bruch scheint mit weitreichenden historischen Veränderungen einherzugehen, da die bestehenden Grundstücksgrenzen und die Straßensysteme aufgegeben wurden“<sup>49</sup>.

Die Anlage der Stadtmauer, die in ihrer ersten Phase die bislang östlichste Version des Murus Gallicus darstellt<sup>50</sup>, ist schließlich der noch heute sichtbare Beweis für unruhige Zeiten, für ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis, das während LT C noch nicht bestand, dann aber überregional einsetzte. Einen Einschnitt zwischen LT C und LT D erwähnen im übrigen auch R. Gebhard und H.-J. Kellner in ihrer Bearbeitung der Glasfunde bzw. der Münzen von Manching<sup>51</sup>.

Welche Argumente sprechen gegen die kriegerische Theorie? Einmal gilt es zu überlegen, daß wir es mit Waffen sowohl der Stufe LT C 1 als auch LT C 2 zu tun haben. Dem ist entgegenzuhalten, daß C 1-Waffen sehr wahrscheinlich auch noch während C 2 getragen worden sind, da wichtige funktionale Neuerungen nicht vorliegen. Zum anderen ist die Vorstellung befremdlich, daß man ein Schlachtfeld, das im Anschluß wiederbesiedelt wurde, nicht von Waffen, die ja Beute oder zumindest kostbares Material darstellten, gereinigt hat. Ständen dem etwa religiöse Gründe entgegen? Oder wurden nur intakte Waffen als Beute aufgelesen?

Am wahrscheinlichsten erscheint augenblicklich die Lösung, daß die Reste von Waffen z. T. in der durch die zerstörten Häuser sicherlich unübersichtlichen „Kulturschicht“ belassen und mit dieser gleich im Anschluß oder später rein zufällig in offene Gruben einplaniert wurden. Bleiben hier auch noch einige Details ungeklärt, so soll doch an dieser Stelle betont werden, daß allein die Kriegstheorie die Möglichkeit eröffnet, eine Antwort auf die sich aus dem Befund und der Fundverteilung ergebenden Fragen zu erteilen.

## Ergebnis

Fassen wir das Pro und Contra nochmals kurz zusammen, so fällt auf, daß eine ausschließlich handwerkliche oder kultische Interpretation der großteiligen mittellatènezeitlichen Waffenreste aus dem Oppidum wenig überzeugend erscheint. Eine ausnahmslos auf die Mittellatènezeit bezogene Deponierung von

<sup>48</sup> Vollständig bzw. nahezu vollständig erhaltene menschliche Skelette sind in Manching zwar äußerst selten, kommen aber bezeichnenderweise vor. Ebd. 7ff.; Taf. 41.

<sup>49</sup> Schubert a. a. O. (Anm. 33) 8.

<sup>50</sup> Van Endert a. a. O. (Anm. 2).

<sup>51</sup> Gebhard a. a. O. (Anm. 8). – Kellner a. a. O. (Anm. 7).

Waffen wäre mit den anscheinend während LT D in die Erde gekommenen menschlichen Skeletteilen kaum zu vereinbaren. Eine Häufung von Waffen im Bereich möglicherweise kultisch zu interpretierender Befunde ist nicht nachzuweisen<sup>52</sup>. Dennoch müssen bei der Suche nach einer Lösung des Problems die extrem verbotenen bzw. beschädigten Waffen (*Abb. 9; 11*) berücksichtigt werden.

Die beim gegenwärtigen Stand der Forschung hier bevorzugte Erklärungsmöglichkeit, nämlich eine kriegerische Auseinandersetzung um Manching gegen Ende von LT C, ist nicht neu. Vor 30 Jahren publizierte Krämer Gedanken zu den Waffenfunden aus dem Oppidum von Manching, die heute – wie sich zeigt – wieder mehr Geltung bekommen, als er selbst ihnen schon nach wenigen Jahren beimaß. Er schreibt: „Die neuen Beobachtungen haben aber mit Sicherheit ergeben, ... daß vor allem die Schwerter im Altertum absichtlich zerbrochen und unbrauchbar gemacht worden sind und wohl als Zeugnisse einer kriegerischen Katastrophe gewertet werden dürfen. Es handelt sich aber keineswegs um Spätlatènetypen, sondern um Waffenformen, wie wir sie aus den Flachgräbern der Stufe C kennen. Will man also in diesem Zusammenhang an eine kriegerische Katastrophe denken, dann könnte es sich schwerlich um das Ende des Oppidums handeln.“<sup>53</sup> Später erst wurden sämtliche Waffen mit dem Ende von Manching in Zusammenhang gebracht. Die zahlreichen Mittellatèneformen, glaubte Krämer, könnten bis in die Spätlatènezeit hinein in Gebrauch gewesen sein<sup>54</sup>.

Hauptargument für eine frühe Zerstörung Manchings ist heute – neben der Fundverteilung – der sich bei der Siedlungsabfolge und vor allem bei den Waffen abzeichnende Bruch zwischen LT C und LT D, der sich erst klar durch die im Norden des Oppidums ergrabenen Waffenteile belegen ließ und der zeitlich wohl mit der Befestigung der Siedlung identisch ist.

Stellt man die angenommenen Vorgänge um Manching in einen größeren historischen Zusammenhang, so ist sowohl an aus dem Süden zurückkehrende Keltenscharen als auch an die Züge der Kimbern und Teutonen zu erinnern, die eine Zeit der Unruhe und des Umschwungs heraufbeschworen und womöglich weiträumig die Anlage von Verteidigungsbauten bewirkten. In ihrer Bewaffnung dürften sich beide Gruppen kaum von den Manchinger Kelten unterschieden haben. Die Zerstörung der durch Flüsse und Moore offenkundig nur unzureichend geschützten Siedlung von Manching muß umfassend gewesen sein, was bei der leichten Brennbarkeit der Holzhäuser nicht verwundert. Die Verwüstung eines oder mehrerer Kultplätze in diesem Zusammenhang ist nicht auszuschließen; auch Depots<sup>55</sup> sind in einer derartigen Situation denkbar. Beim Wiederaufbau der Siedlung, die wohl mit der Anlage der Stadtmauer zusammenfiel, muß es zu großflächigen Planierungen gekommen sein, in deren Verlauf u. a. die bei den

<sup>52</sup> Eine Untersuchung derartiger Zusammenhänge dürfte natürlich nicht allein auf die Waffen beschränkt bleiben.

<sup>53</sup> Krämer, *Germania* 35, 1957, 42.

<sup>54</sup> Ders. ebd. 40, 1962, 308; 311f.

<sup>55</sup> Zu erwähnen sind hier Münzdepots: Kellner a. a. O. (Anm. 7) und M. Brandt u. Th. Fischer, *Arch. Jahr Bayern* 1987, 89f., aber auch Depots von u. a. Waffenteilen: Reichart a. a. O. (Anm. 14), bei denen allerdings die unsicheren Fundumstände zu berücksichtigen sind.

Aufräumarbeiten übersehenen Waffen in die Gruben geraten oder in der Kulturschicht verblieben sind.

Für das Ende von Manching können wir vorerst keine Schlüsse aus dem Waffenmaterial ziehen. Vereinzelt könnten Waffen nach einem Kampf zwar in noch nicht vollkommen verfüllte Gruben geraten sein, doch wären sie in der Mehrzahl zuoberst in der Kulturschicht zu erwarten. Diese allerjüngsten Funde sind wahrscheinlich meist dem Pflug oder rezenten Planierungen zum Opfer gefallen; den Rest besorgen derzeit die Raubgräber. Es ist aber auch nicht auszuschließen, daß, ähnlich wie es Caesar in Gallien praktiziert hat, nach einer Belagerung die Waffen ausgeliefert werden mußten und die Stadt anschließend geplündert und gebrandschatzt wurde<sup>56</sup>. Es sei an dieser Stelle daran erinnert, daß das Osttor in seiner letzten Bauperiode abgebrannt ist<sup>57</sup>.

Beim gegenwärtigen Forschungsstand bleibt demnach nur der Hinweis auf einen sich in Manching immer klarer abzeichnenden Einschnitt zwischen LT C und LT D, wobei die hier vorgelegten Gedanken u. a. das Ziel verfolgten, von der Frage des endgültigen Endes von Manching einmal abzulenken und andere, nicht minder interessante historische Vorgänge erneut zur Diskussion zu stellen.

---

<sup>56</sup> Caesar, *De bello gallico* III, 6; VII, 89.

<sup>57</sup> Van Endert a. a. O. (Anm. 2) 67 ff.